

dern auch für Fachleute aus den technischen und wirtschaftswissenschaftlichen Disziplinen interessant macht. Die gesammelten Laudationes zu Beginn hätte es nicht benötigt.

Claudia Paganini, München



Petra Grimm/Michael Müller/Kai Erik Trost: *Werte, Ängste, Hoffnungen. Das Erleben der Digitalisierung in der erzählten Alltagswelt. Baden-Baden: Academia Verlag 2021 (= Philosophische Praxis, Band 5), 162 Seiten, 34,00 Euro.*

Woran erkennt man echte Propheten? Schon das Alte Testament wusste: Daran, dass sich ihre Prognosen bewahrheiten. Vor 40 Jahren schrieb der amerikanische Politologe John Naisbitt den Bestseller „Megatrends“. Und wie die biblischen Propheten ihrem Volk zugleich Fluch und Segen anboten (vgl. 5 Mose 30,19), beschrieb Naisbitt das, was er kommen sah, immer wieder als strukturell ambivalent. Den Megatrend „Informationsgesellschaft“ kommentierte er einmal so:

„Die Digitalisierung ist auf vielen Gebieten zu einem Treiber des Fortschritts geworden. [...] Zugleich haben die Internettechnologien Märkte verändert und Geschäftsmodelle zerstört. [...] Die Erfahrung lehrt, dass Technologie so zerstörerisch wie kreativ sein kann. Die Entscheidung liegt bei uns“ (Naisbitt 2015, S. 5).

Welche *Erfahrungen* machen Menschen nun im Hier und Heute mit der Digitalisierung? Welche *Entscheidungen* treffen sie, und nach welchen *Kriterien*? Diese Forschungsfragen behandelt eine Studie der Hochschule für Medien Stuttgart. „Werte, Ängste, Hoffnungen“ – schon der Titel signalisiert den Anspruch einer „alternativen“ Methodologie: Zu Phänomenen und Entwicklungen der Digitalisierung gibt es mittlerweile eine Fülle quantitativ erhobener Befunde. Das Forscher:innenteam um Petra Grimm, Michael Müller und Kai Erik Trost hat sich dagegen für eine „narrative Herangehensweise“ entschieden: „Wir wollen uns auf das Erleben der Menschen in und mit der Digitalisierung [...] konzentrieren, und darauf, welchen *Sinn* sie digitalen Zusammenhängen in ihrem Leben geben“ (S. 15).

In Einzelinterviews und in Gruppengesprächen sind also Menschen eingeladen, zu *erzählen*, wie es ihnen in der realen Informationsgesellschaft geht. Der Wechsel zwischen O-Tönen (in

insgesamt 59 Textbeispielen) und deren Systematisierung durch die Autor:innen macht die Lektüre anregend, mitunter auch anstrengend. Die Ergebnisse bestätigen eine tatsächlich erlebte Ambivalenz. Geht es um die Berufswelt, „wird die Digitalisierung typischerweise als eine Verbesserung erzählt [...], indem durch eine technische Beschleunigung der Arbeit Zeitressourcen freigesetzt werden“ (S. 52). Das bedeute „ein Mehr an Freiheit und Ermächtigung sowie ein Weniger an Belastung. Dieses Meta-Narrativ der *Digitalisierung als Segen* findet sich in allen Milieus“ (S. 142).

Die Medaille hat freilich eine Kehrseite, die in den Protokollen und Analysen facettenreich, bisweilen redundant beschrieben wird. Demnach geht die Digitalisierung „mit einer Beschleunigung sozialer Handlungen einher, die Freiräume und Erholungsspielräume erodieren lässt. Das Narrativ der Geschichten lässt sich so deuten, dass sich Effizienz als inneres Handlungsprinzip einschreibt, deren Folge psychischer Druck ist“ (S. 75). In der erzählten Alltagswelt bewirke Digitalisierung „Verlust des Zwischenmenschlichen“ (S. 88), verbunden mit der Furcht vor Abhängigkeit und Fremdbestimmung sowie der Klage über defizitäre personale Kommunikation: „Wir unterhalten uns nicht mehr“ (S. 101). Für die Autor:innen summieren sich die biografischen Beiträge in diesem Kapitel zu einem „Meta-Narrativ der Digitalisierung als Fluch“ (S. 142).

„Wähle also das Leben“ heißt es in der Bibel (5 Mose 30,19). Mit einem Plädoyer für „das richtige Maß“ nach Aristoteles (S. 143) benennt das Buch abschließend Fähigkeiten für ein *gutes Leben* in einer digitalisierten Welt. Die Aufzählung von Desideraten wie Reflexions- und Widerstandsfähigkeit, Meinungsbildungs- oder „Privatheitskompetenz“ (S. 157) kontrastiert die vorangehenden Deskriptionen durch normative Appelle, will aber letztlich ermutigen, die digitale Herausforderung mit einer geklärten „Werthaltung“ (S. 155) konstruktiv und kreativ anzugehen. John Naisbitts „Megatrends“ münden bekanntlich auch nicht in Kulturpessimismus, sondern in sein unsterbliches Schlusswort: „My God, what a great time do be alive!“

Literatur

Naisbitt, John (2015): „Der Horizont reicht meist nur bis zum nächsten Wahltag.“ Interview mit John Naisbitt. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, H. 31-32, S. 3-6.

Konrad Haberber, Hauzenberg